DIE LEHENSERKANNTNISSE : EINE QUELLE FÜR DIE FAMILIENGESCHICHTE

Die folgenden Ausführungen sind die gekürzte und überarbeitete Fassung eines Vortrags, gehalten vor der "Walliser Vereinigung für Familienforschung" am 4. Juni 1994 in Sitten

Früher oder später stösst jeder Genealoge, der seine Ahnen möglichst weit zurückverfolgen möchte, an eine Grenze, da er nicht mehr über die nötigen Tauf-, Ehe- und Sterbebücher verfügt. Die Pfarregister reichen im Wallis bekanntlich kaum vor die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts zurück; einzig für die Pfarreien Lens, Liddes, Naters und Zermatt sind bruchstückhafte Register aus dem 16. Jahrhundert erhalten geblieben. Der Familienforscher, dem anfänglich für seine Arbeit die Pfarrbücher, die Volkszählungen des 19. Jahrhunderts und die Aufzeichnungen der modernen Zivilstandsämter zur Verfügung stehen, muss also für das Mittelalter und die Frühe Neuzeit (vor ca. 1650) nach anderen Quellen Ausschau halten. In den verschiedenartigsten Dokumenten kann er auf die von ihm gesuchten Familiennamen oder Personen stossen. Wir möchten zuerst aufzeigen, welche Quellengattungen besonders viele Personennamen enthalten. Darauf werden wir auf die Lehenserkanntnisse (Vorgänger unserer heutigen Grundbuchregister) mit ihrem grossen Reichtum an Familiennamen näher eingehen und die Grenzen ihrer Auswertung aufzeigen. Bei unseren Ausführungen bedienen wir uns vor allem der Quellen zu Zermatt, die uns besonders vertraut sind.

Archivalische Quellen zur Geschichte der Familiennamen

Da für das Mittelalter und die Frühe Neuzeit Pfarregister fehlen, ist es äusserst schwierig, Geburts-, Tauf- und Sterbedaten der damaligen Individuen ausfindig zu machen. Die zahlreich erhaltenen **Privaturkunden** geben keine Hinweise zum Alter, die das Geburtsdatum eines Menschen ableiten liessen. Wenn zufälligerweise anlässlich eines Prozesses der mit der Untersuchung beauftragte Notar das Alter der einvernommenen Zeugen erwähnt, ist dieses sehr häufig auf- oder abgerundet. Der Notar gibt also eher eine annähernde als genaue Altersangabe, weshalb bei solchen Zahlen Vorsicht geboten ist (s. Vallesia, 48, 1993, S. 207-271). In einer Lehenserkanntnis von Zermatt aus dem Jahre 1448 vernehmen wir die Dauer des Erinnerungsvermögens von 6 Männern: der Jüngste erinnert sich 25, der Älteste 60 Jahre zurück (PFA Zermatt, F2,60). Letzterer wäre also ungefähr 70-80jährig und seine Geburt wäre um 1370 anzusetzen. Der Beizug von Privaturkunden (Verkäufen, Schenkungen, Eheverträgen, Testamenten u.a.m.) erlaubt es im besten Falle den Zeitraum festzulegen, während dem eine Person in den Quellen erwähnt wird, weil sie als Kunde eines Notars oder als Angrenzer oder Zeuge auftritt oder weil sie verstorben genannt wird. Die Durchsicht der zahlreichen Pergamente und Notariatsminuten des Mittelalters und die Überprüfung und Auswertung des gesammelten Namenmaterials erfordert aber eine lange und mühsame Arbeit. Dabei sind gute Kenntnisse der mittellateinischen Sprache sowie der gotischen Kursive und ihrer vielen Abkürzungen unabdingbare Voraussetzung.

In Dokumenten unserer Gemeindearchive finden sich recht häufig ausführliche **Personenlisten**. Wurde beispielsweise eine Gemeindeversammlung einberufen, um neue Dorfsatzungen aufzustellen oder wichtige Entscheide zur Verwaltung der Gemeindegüter zu treffen, führte der Notar oft zu Beginn der Urkunde die Namen der Anwesenden auf, die meist zwei Drittel der erwachsenen Männer der Gemeinde ausmachten. Mit den in diesen Dokumenten zusätzlich angegebenen Zeugen steht dem Forscher eine beachtliche Anzahl Namen zur Verfügung. Der Genealoge hat so grosse Aussichten, Vorfahren ausfindig zu machen oder wenigstens auf Individuen zu stossen, die den von ihm gesuchten Familiennamen tragen, denn die Abstammung ist in diesen Dokumenten nur selten vermerkt. Solche Listen zählen vielmehr Einzelpersonen auf, zu denen nur in wenigen Fällen irgendwelche verwandtschaftliche Beziehungen angegeben sind. Dies konnten wir namentlich in den langen Aufzählungen von Gemeindern des Val d'Hérens aus dem 15. Jahrhundert feststellen. Sie dienten uns dazu, den beachtlichen Anteil von Zermatter Emigranten an der dortigen Talbevölkerung nachzuweisen (s. Vallesia, 47, 1992, S. 251-287).

Ein anderer ähnlicher Quellentyp, der dem Familienforscher dienlich sein kann, sind die sogenannten Listen von Herdstellen oder Häusern, doch sind diese - wenigstens für das Oberwallis - eher selten (s. P. Dubuis, *Le jeu de la vie et de la mort*, Lausanne, 1994, S. 183-251). Für Zermatt ist uns eine solche Häuserliste aus dem Jahre 1476 erhalten geblieben, die 181 verschiedene Hausvorsteher aufführt (BA Zermatt, BB 25).

Eine andere Quellengattung, meist fein säuberlich geschrieben, entspricht sehrwahrscheinlich besser den Wünschen der Genealogen, die vor allem nach Abstammungen und Sippen suchen. Wir meinen die sogenannten **Lehenserkenntnisse**, die in den Walliser Archiven zahlreich erhalten sind. Es genügt, den Quellenführer "Les sources de l'histoire économique et sociale du Moyen Age" von R.-H. Bautier und J. Sornay in die Hand zu nehmen, um festzustellen, dass sich dieser Quellentyp im Wallis - und ganz speziell im Unterwallis - seit dem 14. und 15. Jahrhundert sehr stark verbreitete. Wir möchten hier kurz die Genese dieser Quelle vorstellen, um dann auf die Möglichkeiten und Grenzen ihrer Auswertung näher einzugehen.

Die Lehenserkenntnisse, die man auch mit dem Begriff **Urbar** bezeichnen kann, sind entfernte Nachfahren der spätantiken Kataster und der bekannten **Polyptycha** aus der Karolingerzeit. Im 11. und 12. Jahrhundert erscheinen dann **Zinslisten**, deren Inhalt noch dürftig ist. Es sind anfangs recht wortkarge Einkünfteverzeichnisse, die oft nach Ortschaften, Zinsart oder nach Zinstermin eingeteilt sind. Diese Zinslisten wurden vom Lehensherrn erstellt, der sich ihrer bediente, um die ihm geschuldeten Abgaben und Leistungen zu fordern. Es handelte sich um einen einseitigen Verwaltungsakt, der keinerlei Rechtskraft besass, sondern nur als eine Art Gedächtnisstütze diente, um den herrschaftlichen Besitz besser zu verwalten. Mit dem Aufkommen des Notariatswesens gelangt man schliesslich zum System der Lehenserkenntnis oder zum Urbar, das für die Vertragspartner rechtsverbindlich ist. Dank seiner Rechtsgültigkeit und aufgrund seines Vertragscharakters besitzt das Urbar volle Beweiskraft. Sowohl Lehensherr als auch Lehensträger hatten demzufolge Interesse, sich an das Urbar zu halten: ersterer um die schuldigen Leistungen zu fordern, letzterer um sich gegen eventuelle Überforderungen zu wehren. Anfänglich setzte man jeweils beim Wechsel des Lehensträgers die Lehensbedingungen neu fest; man stösst deshalb auf Einzelerkenntnisse. Seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurden dann die Lehensträger insgesamt und der Reihe nach vor einen öffentlichen Notar gebeten, um ihre Lehensabhängigkeit neu anzuerkennen. Dies geschah von da an meist beim Wechsel des Lehensherrn. Es handelt sich nun um ein eigentliches Urbar, d.h. um eine Reihe von Erkenntnissen, die zum selben Zeitpunkt von allen Lehensträgern eines einzigen Herrn aufgenommen wurden. Jeder einzelne anerkannte öffentlich (lat. *recognovit*, daher das Wort Erkenntnis), von seinem Herrn ein Stück Land oder mehrere Grundgüter (Wiesen, Acker, Weinberge, Häuser, Scheunen, Ställe, Mühlen oder - je nach Gegend - andere Liegenschaften) zu Lehen zu haben; er verpflichtete sich gleichzeitig, seinem Lehensherrn für diese Güter jährlich zu einem bestimmten Zeitpunkt eine Abgabe zu entrichten, die meist aus Geld bestand.

Im Wallis finden wir die oben erläuterten Quellengattungen seit dem 11. Jahrhundert. Aus dieser Zeit sind uns namentlich für das Domkapitel von Sitten erste Zinsverzeichnisse in Form von Pergamentrollen und -heften erhalten geblieben, die Jean Gremaud fast alle in den sogenannten "Chartes Sédunoises" und in seiner umfangreichen und unentbehrlichen Urkundensammlung "Documents relatifs à l'histoire du Vallais" ediert hat. Mit dem Vordringen des öffentlichen Notariats am Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts kommt es im Wallis dann zu den ersten Erkenntnisrödeln oder Urbaren, die sowohl von geistlichen Institutionen als auch von Laien in Auftrag gegeben wurden. Aus dem beginnenden 14. Jahrhundert verdienen besonders die Erkenntnisse zugunsten der Junker Wilhelm und Aimo de Morestel in der Gegend von Granges sowie die Erkenntnisse der Leute von Bagnes zugunsten ihrer Pfarrkirche namentlich erwähnt zu werden. In den savoyischen Gegenden wird diese Art von Dokument meist lateinisch *extentae* oder französisch *extentes* genannt.

Die **äussere Form** der mittelalterlichen Urbare ist unterschiedlich. Es kann sich um eine nicht homogene Rolle von Pergamenten handeln, die verschiedene Erkenntnisse sehr unterschiedlichen Datums zum Inhalt haben. Diese Pergamente wurden erst nachträglich aneinandergenäht. Meistens handelt es sich aber um eine einheitliche Pergamentrolle, die einen Block von Erkenntnissen enthält, die alle an einem genau festgesetzten Datum aufgenommen wurden. So verfügen wir für die Herrschaft Zermatt über drei Pergamentrollen, die alle vom gleichen Notar erstellt wurden, und zwar für die adeligen Familien Werra, Esperlin und de Platea, die sich in die Grundrechte und Gerichtsbarkeit der Talschaft teilten. Es handelt sich um grössere Erkenntnisblöcke mit einigen späteren Beifügungen, d.h. um ein recht homogenes Ganzes. Die erste Rolle enthält 68 Lehenserkenntnisse aus dem Jahre 1435 und wurde nur mit einer Erkenntnis aus dem Jahre 1448 ergänzt (PfA Zermatt, F1). Der zweite Rodel stammt von 1443 mit 5 Beifügungen von 1449 und umfasst 38 Erkenntnisse (PfA Zermatt, F3). Die dritte Rolle ist mit ihren 62 Erkenntnissen vom Dezember 1448 bis Januar 1449 die einheitlichste (PfA Zermatt, F2). Mit dieser Dokumentation kennen wir für die Zeit zwischen 1435 und 1449 alle Lehensträger von Zermatt, die ungefähr 70 verschiedene Familiennamen tragen. Die Zeitspanne von 14 Jahren erschwert indessen die

Identifizierung einiger Lehensträger und mahnt zur Vorsicht.

Für die Herrschaft der Werra-Perrini sind noch zwei spätere Erkenntnisauzeichnungen auf uns gekommen, eine von 1494 (PfA Zermatt, F4) - 60 Jahre nach dem ersten Urbar -, die andere von 1551/52 (PfA Zermatt, F5). Es handelt sich hierbei nicht mehr um Pergamentrollen, sondern um Papierregister. Das erste dieser beiden Register enthält zahlreiche Marginalglossen von späterer Hand und diente als Grundlage für die Erstellung des zweiten. Das letzte Register ist somit eine Art Überarbeitung oder Neufassung des vorgehenden, indem es alle in der Zwischenzeit erfolgten Handänderungen und Loskäufe festhält. Um das Nachschlagen zu erleichtern, hat der Notar nun neu ein Inhaltsverzeichnis erstellt. Wenn ein Register ein solches Verzeichnis aufweist, das in der Regel alle Namen der Lehensträger enthält, kann der Familienforscher sehr schnell feststellen, ob der Name oder die Person, die er sucht, unter den erkennenden Lehensleuten zu finden ist.

Somit verfügen wir für die Zermatter Herrschaft der Werra-Perrini über drei sich folgende Urbare. Dies ermöglicht es, die Veränderung der Grundgüter im Verlaufe der Zeit eingehend zu studieren und - Zur Freude der Genealogen - die Reihe der sich folgenden Lehensträger zu ermitteln. Der zeitliche Abstand zwischen den einzelnen Erkenntniserhebungen scheint für eine feine genealogische Studie zwar etwas gross zu sein. Wie wir noch sehen werden, erschwert dieser beachtliche Zeitabstand von 60 Jahren die sichere Rekonstruktion der Stammbäume. Es ist jedoch verständlich, dass die Erkenntnisse nicht zu oft erneuert werden konnten, denn das Unternehmen, das schliesslich mit der Niederschrift eines neuen Urbars endete, kam den Lehensherrschaften teuer zu stehen: Bisweilen dauerten die Ermittlungen an Ort und Stelle sowie die Schreibearbeiten mehrere Monate bis Jahre. Die Erkenntnisse wurden deshalb jeweils erst nach rund zwei Generationen erneuert.

Besitzt man für einen Ort mehrere Erkenntnisrödel, die sich mit relativ grossen Zeitabständen folgen, müssen zuerst die zwischen ihnen bestehenden Beziehungen ermittelt werden. Wie das Beispiel von Zermatt zeigt, wechselt nämlich in jedem der drei Urbare die topographische Ordnung, in der die Grundgüter erkannt wurden. Es musste deshalb genau abgeklärt werden, welche Erkenntnis im ersten Urbar welcher Erkenntnis im zweiten und dritten Urbar entspricht. Erst nach dieser Arbeit war eine gewisse Anzahl von Fragestellungen möglich: Kann man anhand dieser sich zeitlich folgenden Urbare Stammbäume erstellen? Wieviele Generationen werden genannt? Warum kommt es zum Wechsel von Familiennamen?

Methodische Auswertung der Erkenntnisse

Das erste, das dem Leser eines Urbars auffällt, ist die ungewöhnlich grosse Zahl von Personennamen. Wir finden darin nicht nur die Namen der Erkennenden und ihrer Vorgänger im Grundbesitz, sondern auch die der Angrenzer des erkannten Lehens und schliesslich der Zeugen.

1) Die Erkennenden:

Die Lehensträger, die ein Lehen erkennen mussten, sind in der Regel selbst vor dem Notar erschienen. Bisweilen erkennt ein Individuum verschiedene Grundstücke nicht in einer einzigen Erkenntnis, sondern in mehreren. Diese unterschiedlichen Erkenntnisse der gleichen Person können sich unmittelbar folgen, sie können aber auch an mehreren Stellen des Urbars verstreut sein. Es ist deshalb Vorsicht geboten. Handelt es sich wirklich immer um dieselbe Person oder um zwei Individuen gleichen Namens?

Es konnte auch vorkommen, dass Lehensträger nicht persönlich vor dem Notar erschienen, sondern sich vertreten liessen. Dies geschah vor allem deshalb, weil sie noch minderjährig waren oder weil sie sich nicht in eigener Person präsentieren konnten oder wollten. Dies wurde mit der Zeit häufiger, da sich die Parzellen wegen den zahlreichen Verkäufen und Erbschaftsteilungen in immer mehr Händen befanden. Die Gruppe der Erkennenden entspricht deshalb nicht gänzlich derjenigen der Lehensträger. Die Vertretung kann Ortsabwesenheit des Lehensträgers bedeuten, aber handelt es sich um eine temporäre oder um eine definitive Abwesenheit? Für Zermatt konnten wir anhand von anderen Quellen feststellen, dass sich mehrere Personen vertreten liessen, weil sie ihr Tal für immer verlassen hatten (s. Vallesia, 47, 1992). Nicht mehr alle Lehensträger der Herren von Zermatt wohnten also im entlegenen Hochtal. Aus diesem Grunde darf nicht ohne weiteres geschlossen werden, dass ein Erkennender auch zwangsläufig am betreffenden Ort ansässig ist.

Unter den Lehensträgern unterscheiden wir Einzelpersonen, Gruppen von Verwandten (meistens Brüder oder Vetter), Genossenschafter oder auch Gruppen von Leuten ohne ersichtliche verwandtschaftliche Bande. Die Frauen sind ganz deutlich untervertreten; sie handeln zudem nie allein, sondern werden stets von ihrem Ehegatten, Bruder oder einem Prokurator vertreten. Man ist

bisweilen auch erstaunt über die Grosse der Familien. In einer Erkenntnis werden beispielsweise sechs Brüder genannt, ohne dass gesagt wird, ob sie auch Schwestern haben.

Die **Identifizierung** der Personen erweist sich als besonders schwierig. Sowohl die vielen Familien- als auch die Vornamen erheischen besondere Aufmerksamkeit. Es ist oft nicht einfach, die Personen voneinander zu unterscheiden, und nur zu oft sind Verwechslungen nicht auszuschliessen. Der Forscher muss zudem die lateinischen Übersetzungen der Familiennamen gut kennen, denn der Notar verwendet bald die lateinische, bald die vulgärsprachliche Form eines Namens: so entspricht zum Beispiel *Fabri* Schmied, *Sartoris* Schnyder, *Scolaris* Schuler, oder im welschen Unterwallis *Regis* Rey, *Fabri* Favre usw.

Der **Familienname** einer Person kann von einer Erkenntnis zur anderen und noch öfters von einem Rodel zum anderen orthographisch verschieden geschrieben werden oder sogar ändern. So finden wir für den Familiennamen Zer Mitlun auch die Variante Mittler, während der Name Im Mutt auch Zmutt oder Mutter geschrieben werden kann. Man muss sich jedoch vor zu schnellen Vereinfachungen hüten, gibt es doch in Zermatt noch heute die Familien Biner und Inderbinen, Taugwalder und Zumtaugwald, die längst als verschiedene Familien gelten. Ein Familienname kann auch ändern, besonders wenn eine Person einen Übernamen trägt. Hans Zer Mittlon, Sohn des Hans, wird bisweilen auch als Hans Zer Mittlon alias Pfaffenknecht oder einfach als Hans Pfaffenknecht aufgeführt. Das erkennende Individuum ist jeweils mit seinem Taufnamen bezeichnet, dem oft derjenige seines Vaters und manchmal auch derjenige seines Grossvaters folgt: Hans, Sohn des Hans, Sohn des Peter Brantschen alias Graven (PfA Zermatt, F1,53). Manchmal werden sogar vier Generationen genannt, nämlich wenn zum Beispiel derselbe Hans, Sohn des Hans, Sohn des Peter Brantschen genannt Grawin, für sich und seine Neffen ein Lehen erkennt (F2,19). Zum eigentlichen Familiennamen kann auch die Bezeichnung des Wohnorts hinzukommen, z.B. Jakob Juons von Aroleit oder in der Schluocht (F1,62), oder wie erwähnt ein Spitzname. Für die Angrenzer der einzelnen Lehensgüter werden indessen meist nur kurze Namensformen, ohne Angabe der Filiation oder des Beinamens, verwendet, was die Unterscheidung der Erkennenden und Angrenzer natürlich wesentlich erschwert. Ausserdem scheinen die Familiennamen damals noch nicht immer eine gesicherte Grosse gewesen zu sein. Im Jahre 1435 begegnen wir beispielsweise einem Hans Draxel von Mutt, der als Sohn des Jans Ze Schluochmatton bezeichnet wird und einen Bruder namens Hans Wydcho hat (F1,9). Es handelt sich also um drei Männer, die wohl der gleichen Familie angehören, aber drei verschiedene Familiennamen tragen.

Auch die **Vornamen** sind nicht immer eine Hilfe für die Unterscheidung und Identifikation der Personen. Sehr oft tragen Vater, Sohn, Vetter und Onkel den gleichen Vornamen, besonders wenn es sich um den Namen Hans handelt. Die Tatsache, dass dieser Vorname zudem viele Varianten aufweist wie *Johannes*, *Jans* oder *Tzan* sowie die Verkleinerungsformen *Henslinus*, *Jenninus* oder *Johanninus* macht alles natürlich doppelt schwer. Jeder wird sich hüten, Personen zu schnell als identisch zu betrachten, wenn er einmal festgestellt hat, dass zwei Brüder zwei Varianten des Vornamens Johannes tragen können. So konnten wir beispielsweise die Brüder Hans und Johanninus, Söhne des Henslinus Uffen dyen Furun von Aroleit ausfindig machen (F2,34). Wir fanden selbst zwei Brüder mit dem Vornamen Martin, die der Notar als "Martinus et iterum Martinus, fratres", bezeichnet (F3,33). Im besten Fall werden die beiden Brüder gleichen Namens mit der Bezeichnung der Ältere (*senior*) und der Jüngere (*iunior*) unterschieden. Es handelt sich dabei oft um zwei Halbbrüder oder um einen legitimen und einen natürlichen Sohn. Wie können also mit all diesen Homonymen Verwechslungen vermieden werden?

2) Die Namen der Anlieger:

Meistens ist das erkannte Lehen räumlich ziemlich genau umschrieben, indem die Namen der angrenzenden Gutsbesitzer angegeben sind. In Zermatt verwenden die Notare für die nähere Bezeichnung der angrenzenden Liegenschaften die Richtungsangaben talauswärts, taleinwärts, oben und unten (*exterius*, *interius*, *superius*, *inferius*). Man orientierte sich also nach dem Tal und seinen Hängen, während anderswo eher die Himmelsrichtungen gebraucht wurden. Hätten wir nur die ersten drei Erkenntnisrödel aus den Jahren 1435-1449, wären wir versucht gewesen, alle Personen, die als Angrenzer aufgeführt werden, als Zeitgenossen der Erkennenden zu betrachten. Die späteren Erkenntnisrödel der Herrschaft Werra-Perrini warnen uns aber vor solchen Schlüssen. Wenn auch die meisten Personen, die als Anlieger genannt werden, erwartungsgemäss mit der Zeit ändern, so kopierte der Notar doch manchmal einfach die frühere Erkenntnis, die er vor sich hatte. In diesen Fällen, die ungefähr einen Viertel ausmachen, änderte der Notar einfach die Namen der Erkennenden und den Betrag der Abgabe, nicht aber die Namen der Angrenzer. Es wäre deshalb für

Zermatt ein zu gewagtes Unterfangen, wenn wir anhand der Erkennenden und der Angrenzer den Stand der damaligen Bevölkerung ermitteln wollten. Doch anderswo arbeiteten die Notare vielleicht sorgfältiger. Man kann sich fragen, warum die Notare die Namen der Anlieger in Zermatt nicht systematisch nachgeführt haben: geschah dies aus Nachlässigkeit oder wegen der ungenauen Angaben der Erkennenden oder aber weil das betreffende Grundstück im gleichen Familienstamm verblieb und man es deshalb nicht für nötig fand, die Vornamen der Besitzer zu ändern? Man darf zudem nicht vergessen, dass sich in einer Familie oft über Generationen die gleichen Vornamen tradierten. Bei den Perren beispielsweise nennt ein Clemens seinen Sohn Peter, welcher seinem Sohn wiederum den Namen Clemens gibt usw.

3) Die Zeugen:

In den Erkenntnissen von Zermatt werden meistens drei bis sechs Zeugen aufgeführt. Es handelt sich sehr oft um dieselben Personen. Sie gehören zur lokalen Führungsschicht, wie beispielsweise der Meier. Bisweilen gesellt sich jene Person zu ihnen, die gleich anschliessend selbst ein Lehen erkennen wird.

Noch weitere Angaben zu Personen können in den Erkenntnissen gefunden werden. Sie betreffen vor allem deren Beruf oder Funktion. Leider sind diese Angaben in den Quellen von Zermatt nur selten anzutreffen; es handelt sich zudem nur um eine kleine Anzahl: Meier, Wirt, Bäcker, Schneider (*maior, hospes, pistor, sartor*).

Auf die Frage, ob mit Hilfe der Erkenntnisse Stammbäume erstellt werden können, möchten wir schliesslich wie folgt antworten: Anhand eines einzigen Urbars kann man häufig bis zu drei oder vier Generationen erfassen, ohne allerdings die Gewissheit zu haben, alle Mitglieder jeder einzelnen Generation zu kennen. Vor allem unbekannt bleiben die Mädchen. Verfügt man für einen Ort über mehrere Urbare, die sich zeitlich in nicht zu grossen Abständen folgen, sind die Chancen natürlich grösser, die verschiedenen Familien zusammenstellen zu können. Mit der sich zeitlich folgenden Reihe von Zermatt können wir beispielsweise einen Teil der Familie Am Ryed bis über sechs Generationen verfolgen (PfA Zermatt F1,13; F4,7; F5,8). Gewisse Faktoren können jedoch die scheinbare oder wirkliche Kontinuität unterbrechen: so etwa die Familiennamen, die am Ende des Mittelalters noch nicht immer eine absolute Grosse darstellen; ferner die vielen Handänderungen und Erbteilungen, namentlich wenn auch Mädchen vorhanden sind; schliesslich die Ungenauigkeit des Notars. Befinden sich die Güter beispielsweise im Besitz von mehreren Personen, begnügt sich der Notar manchmal, nur eine mit Namen zu nennen und die übrigen Mitinhaber mit dem Ausdruck Geteilen (*consortes*), Geschwister (*consobrini*) oder Kinder (*liberi*) zu bezeichnen. So haben wir die Namen der in den Zermatter Erkenntnissen genannten Kinder der Familie Triebman nur anhand von Privaturkunden ermitteln können. Aus den Erkenntnissen von 1494/95 erfahren wir, dass der damals verstorbene Pfarrer von Zermatt, Heinrich Triebman, von einer gewissen Anna Stecken von Zermatt mehrere Kinder hatte, von denen allerdings nur der Priester Hans genannt wird (PfA Zermatt, F4). Dank anderer Privaturkunden wissen wir, dass es sich um mindestens fünf Kinder handelte, nämlich um den genannten Hans, um Christina, Paul, Anton und Peter, der in Zermatt als Wirt tätig war.

Abschliessend kann gesagt werden, dass die Lehenserkenntnisse eine Reihe nützlicher Angaben für den Genealogen enthalten. Diese Informationen müssen aber mit viel Vorsicht interpretiert werden, und sie gewinnen wesentlich an Wert, wenn sie anderen Quellen gegenübergestellt werden. Gerade dieses Puzzle, das der Familienforscher in mühsamer Kleinarbeit Stück für Stück zusammenfügt, bringt am meisten Freude und Befriedigung.

Hans-Robert Ammann